

Martin Luther — allein Gottes Werk

Von Theodor Knolle-Samburg

Für Martin Luther war der Mensch, sein Werden, Weg und Werk ein Geheimnis, das er nicht gern mit den Mitteln des Verstandes oder der Vernunft geschichtlicher oder okkultur Wissenschaft zergliedert wissen wollte. „Ein Mensch ist allein Gottes Schöpfung, die wir jetzt nicht durchschauen können.“ Erst in der künftigen Welt, so meinte er, würde sich uns das Geheimnis der Gottes-Schöpfung enthüllen, dann aber in einem Reichtum der verborgenen Gottesweisheit und ihrer Wege in Wachstum und Werden, daß wir nichts anderes mehr zu tun hätten, als in Bewunderung anzuschauen den Schöpfer und sein Werk, die Geschöpfe. Um dieses schöpferischen Gottesgeheimnisses willen, das über jedem Menschensein waltet, wollte Luther auch nichts wissen von all den Deutungen, mit denen schon seine Zeitgenossen seine Person und und ihre Wirkung aus seiner Herkunft ableiten wollten. Suchten sie den Grund zur Größe im Erbgut der Ahnen und sagten: Die Erfahrung lehrt, daß Kinder berühmter Eltern etwas Großes erreicht haben, so sprach er dawider: „Das Gegenteil ist wahr! Ich bin eines Bauern Sohn, Bauern sind Könige und Kaiser geworden.“ Suchten sie den Grund für sein Wesen in Familie, Einfluß und Erziehung, so widersprach er: „Mein Vater und Mutter haben nicht gedacht, daß sie einen Doktor haben wollten.“ Suchten sie den Grund für seine weltbewegende Bedeutung bei den Sternen und ihrer Konstellation, so widerlegte er's: „Meint ihr, daß diese Sache und meine Arbeit eurer unsicheren Kunst der Astrologie unterstellt sei? O nein, es ist ein ander Ding! Das ist allein Gottes Werk!“

Martin Luther — sein Werden, Weg und Wirken allein Gottes Werk! Als solches, nicht aus seinen natürlichen Bedingungen in Rasse und Umwelt, nicht mit den Mitteln der Seelen- oder Himmelskunde zu erklären, weil im schöpferischen Geheimnis Gottes verborgen. Was wir daher von seiner Herkunft und Abstammung, von seiner Art und seinem Aussehen, von seiner Jugend und Erziehung wissen und berichten können, führt nicht an die Wurzel seines Wesens, kann nur die Bedeutung haben, seinem Werden und Wirken Farbe und Form zu geben. Freilich Farbe und Form, die zu sehen, gewiß reiz-

voll ist, auch wenn wir nicht vergessen, daß dieses Lebens letzte Bedeutung und tiefste Deutung damit nicht gegeben werden kann. Beides ist nur zu erschöpfen in Luthers eigener Lebensschau: „Das ist allein Gottes Werk.“

Bücherschau

Zellpach, Willy: Zwischen Wittenberg und Rom, eine Pantheodizee zur Revision der Reformation. Berlin 1931, S. Fischer Verlag. 540 Seiten.

Dieses Buch geht auch uns in der Luthergesellschaft an. Denn es will einen Beitrag liefern zur „Revision der Reformation“. Wir sind jedem Aufmerksamkeit und Dank schuldig, der die Frage „Reformation und Gegenwart“ in seiner Weise ernst stellt und durchdenkt, selbst wenn er uns nur durch den Gegensatz hilft, unserer selbst und unseres Weges aufs Neue klar bewußt und gewiß zu werden.

Welche Revision der Reformation fordert Zellpach? Er setzt bei dem Entscheidenden, bei der Gottesanschauung, ein. Es bedarf einer „pantheistischen Läuterung des Christenglaubens“ (S. 69). Der Gedanke des persönlichen Gottes ist preiszugeben. Er bedeutet nichts anderes als einen „Überrest primitiver Religionszustände“, „eine heidnische Restvorstellung — und darum sind fast alle großen Christen in 1900 Jahren Christentum einmal an ihm irre geworden oder ganz über ihn hinausgewachsen“ (60). „Übermenschliches existiert nur als Überpersönliches“ (58). Pantheistisch muß auch das Verhältnis Gottes zur Welt verstanden werden. Die Welt ist nicht Schöpfung Gottes, sondern sein Glied, seine Erscheinung. Gott geht nicht in dieser unserer Welt auf. Sie ist „vielleicht ein winzig kleines Stück Gottes, gleichsam eine Locke oder eine Pore an ihm, weitab von seinem Herzen oder seinem Gehirn“ (367). Das All ist Gott. „Die Gottesgliedschaft der Welt muß endlich mit aller Unerbittlichkeit und Gelehrsamkeit g e d a c h t , d u r c h d a c h t werden“ (98). Die Kirche muß die Welt als Erscheinung Gottes wieder ernstnehmen und erleben lassen. „Nur über die Welt als seine Erscheinung findet die Menschheit von heute und morgen den Weg zu Gott, zum lebendigen Gott als wirklichem Wesen“ (74). „Die Erscheinung des Göttlichen so gut wie zerstört zu haben, sodas nur der unfassbare ‚geistige Gott‘ und seine Schöpfung übrig bleiben, ist die tiefste Irrung der Reformation gewesen, in deren Auswirkung sie für Millionen Menschen Gott selber zerstört hat“ (69). Das Verhältnis des Menschen zu Gott ist nicht mehr als Rindschaft, sondern als Gliedschaft zu verstehen: wir sind Gottes Glieder.

Revision der Reformation? Uns scheint: Auflösung des Evangeliums. Zellpach sagt selber an einer späteren Stelle seines Buches: „Evangelische Frömmigkeit ist unmittelbarstes Du-Sagen zu Gott . . .“ (373). Aber erlaubt sein eigenes erstes Kapitel das Du-Sagen oder ist auch das Du Ausdruck einer „naiven Versinnlichung des wirklichen Gottes“ (59), ein Rest Heidentum? Über die geeignetsten Bilder und Begriffe für das Verhältnis von Gott und Welt läßt sich reden. Aber hat Zellpach übersehen, daß es bei dem Streite